



37

Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

7. Jahrgang 1967 7/8

Inhalt

Dr. Hubert Razinger	Franz Kain (114)
Heinrich Wagenleitner	Blick auf Linz (116)
Dr. Franz Eppel, Wien	Ein Weg zur Kunst (117)
Dr. Otto Guem, Mauthausen	Hermann v. Gilm als Theaterzensor in Linz (119)
SR. Prof. Dr. Herbert Grau	Hochschule und Erwachsenenbildung (125)
Herlinde Kolböck	Früher Herbst (130)
HR. Dr. Aldemar Schiffkorn	Das Oberösterreichische Volksbildungswerk (132)
Rudolfine Fellinger, Grein	Meine Sommerinsel (Insel Wörth) (133)
Henriette Haill	Sommeridyll am Weiher (135)
Ing. Wilhelm Götting	Werfenstein (135)
Hermann Haiböck	Elementaropferbräuche in Oberösterreich (137)
***	MKG – Mitgliederliste (138)
VD. Fritz Winkler, Schönegg	Rettet die Ruinen von Falkenstein! (140)
Franz Kain	Die Donau fließt vorbei (141)
Rudolf Pfann	Sommerfrische (143)
***	Buchbesprechungen (146)

Bilder

Erwin Pendl	37) Schloß Auhof, Aquarell, 1935; aus: Hochschule Linz, 1966, S. 113 (113)
Prof. Josef Schnetzer	38) Franz Kain, Feder, 1967 (115)
***	39) Hermann v. Gilm, Foto, aus: Unterhaltungsbeilage d. Linzer Tagespost, 1907, Nr. 48 (121)
***	40) Volkshochschule; Linz (127)
***	41) Hochschule Linz; Klischee Rudolf-Trauner-Verlag (127)
***	42) SR. Prof. Dr. Herbert Grau beim Vortrag; Klischee Volkshochschule (129)
***	43) Prof. Dr. Walter Luger beim Vortrag; Klischee Volkshochschule (131)
***	44) Werfenstein, Nordfront, alt und neu; aus: W. Götting - G. Grüll, Burgen in O.-Ö. 1967, S. 279 (136)
Hermann Haiböck	45) Hobelspanvögel, Handzeichnung, 1964 (137)
G. M. Vischer	46) Ruine Falkenstein, Klischee O.Ö. Landesverlag (140)

Mühlviertler Heimatblätter

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 11/12

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. Oktober 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

S 70,- (mit Postzustellung)

Hochschule und Erwachsenenbildung

Von Herbert Grau

Vorbemerkung

Das Interesse an einer engeren Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung ist weltweit und nimmt immer mehr zu. Schon 1952 gab die UNESCO ein Buch mit dem Titel „Universities in Adult Education“ in der Hoffnung heraus, die Verhältnisse in Großbritannien, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada würden auf andere Staaten als vorbildlich ausstrahlen. Viele Staaten blicken auch tatsächlich neidvoll auf diese Länder; in den vielen internationalen Konferenzen über das Verhältnis zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung kommt diese Bewunderung zum Ausdruck. Besonders die Engländer sind auch bemüht, ihr System auf andere Länder auszuweiten.

Das Interesse an einer solchen Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung ist auch in Österreich groß, am größten vielleicht in Wien. Auf Anregung des Verbandes österreichischer Volkshochschulen durfte ich im Juni 1955 im damals noch nicht eröffneten Haus Rief eine internationale Konferenz über „Universität und Erwachsenenbildung“ abhalten und leiten, für die auch eine ausführliche Unterlage vorbereitet wurde. Im Juli 1967 wird ebenfalls im Haus Rief ein Symposium dasselbe Thema behandeln. Das Interesse lebt und weitet sich aus, es hat sich auch schon in zahlreichen konkreten Verwirklichungen positiv

ausgewirkt. Im gleichen Jahre 1955 wurden doch von zwei Teilnehmern der Riefer Tagung die Göttinger Seminarkurse beschlossen.

Andererseits ist aber ein Wandel im Verhältnis zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung festzustellen. Waren es Ende des 19. Jahrhunderts in England wie in Wien und anderswo gerade Hochschulprofessoren, die durch Vorträge und Kurse ihr Wissen nicht nur an ihre Studenten, sondern auch an nicht-akademische Interessenten weitergeben wollten, so sucht heute die Erwachsenenbildung den Kontakt mit den Hochschulen: diese haben sich, wo sie nicht eine Tradition verpflichtet, weitgehend von der Erwachsenenbildung zurückgezogen. — Wir Österreicher beneiden die Engländer wegen ihrer für die Erwachsenenbildung so aktiven Hochschulen, aber inzwischen haben auch die Engländer begonnen, unser System zu bewundern. Wo sich die Hochschulen so stark der Erwachsenenbildung annehmen, wird deren Geist eben stark von den Hochschulen bestimmt. Bei uns haben sich im Rahmen der Erwachsenenbildung die Volkshochschulen gebildet, die unter ihrem gemeinsamen Dach, aber im Geist der Erwachsenenbildung auch den Kontakt mit den Hochschulen pflegen.

Aus einer Analyse der Verhältnisse in verschiedenen Ländern leitet der amerikanische Universitätsprofessor Cyril O. Houle („Universities in Adult Education“, UNESCO 1952) folgende fünf Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung ab:

- 1) Die Universitäten sollten sich den schwierigeren Themen widmen, die leichtereren können auch von anderen behandelt werden.
- 2) Die Universitäten sollten Pionieraufgaben auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung übernehmen. Nach den ersten Experimenten und der nötigen Klärung können andere die Unternehmungen fortsetzen; sie sollten nicht alles selber machen wollen.
- 3) Den Universitäten obliegt die Ausbildung der Leiter in der Erwachsenenbildung, aber auch in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.
- 4) Die Universitäten sollen mit den vielen und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen zusammenarbeiten, die sich der Erwachsenenbildung direkt oder indirekt widmen. Sie bildet selbst einen Teil eines koordinierten Bildungs- und Gesellschaftssystems.

5) Schließlich obliegt es den Universitäten, die Erwachsenenbildung zu einem Zweig der Wissenschaften und damit der akademischen Forschung zu erheben. Wenn auch die Pädagogik als zuständige Wissenschaft nahe liegt, so sollten die anderen Sozial- und die Wirtschaftswissenschaften nicht vergessen werden.

Cyril O. Houle weist anschließend auf die koordinierende Wirkung der Beschäftigung mit der Erwachsenenbildung hin: sowohl innerhalb der Hochschule zwischen den verschiedenen Fakultäten und Lehrkanzeln, als auch nach außen hin zwischen Hochschule und der Gesellschaft rund um sie.

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Erwachsenenbildung ist zwar wünschenswert, aber keineswegs die einzige Möglichkeit für ein Gedeihen der Erwachsenenbildung. Viele Länder suchen auch andere, neue Wege. Ohne uns selber aufzugeben, sollten wir einerseits das bei uns organisch Gewachsene weiterentwickeln, andererseits die internationalen Entwicklungen aufmerksam verfolgen, damit wir neue Anregungen empfangen, die wir dann unseren Verhältnissen anpassen können. Nur so können wir mit der Entwicklung in der Welt Schritt halten, aber auch eigenständige Beiträge zur internationalen Entwicklung erarbeiten.

Einen besonderen Anlaß zu solchen Überlegungen im österreichischen und weltweiten Rahmen bietet die Gründung der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz. Jedenfalls sind die Erwachsenenbildung und die Sozialwissenschaften engstens miteinander verbunden. Die Jugend unserer Hochschule gestattet auch noch den Versuch neuer Wege. In wenigen Jahren können die besten Anregungen schon zu spät kommen. Die folgenden Ausführungen beschränken daher das Thema durch den Blick auf die Möglichkeiten der Linzer Hochschule.

Während es die Aufgabe eines Vertreters der Hochschule ist, diese näher vorzustellen, ist es meine Aufgabe, einleitend die österreichische Erwachsenenbildung, besonders ihr Verhältnis zu unseren Hochschulen, klärend vorzustellen, dann allerdings auch zur Mitarbeit der österreichischen Hochschulen an unserer Erwachsenenbildung Stellung zu nehmen und letztlich Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit, besonders mit der Linzer Hochschule, aufzuzeigen. Ich verhehle nicht, daß ich mir konkrete Folgen dieses ersten Gesprächs erhoffe.

A. Die Erwachsenenbildung als Partnerin der Hochschulen

Bevor von einer Zusammenarbeit gesprochen wird, muß das Verhältnis zwischen den Partnern geklärt werden. Die Hochschulen — ihre Form und ihre Arbeit — sind durch Gesetz eindeutig festgelegt, doch geben ihnen die Grundsätze der Autonomie und der Lehr- und Lernfreiheit doch einen großen Spielraum. Der Spielraum der Erwachsenenbildung ist aber noch viel größer, so übertrieben groß, daß ihr Bild nur zu leicht verschwimmt, daß sie immer noch ohne gesetzliche Regelung arbeitet. Dadurch läuft sie Gefahr, daß ihr die Rolle als Partnerin abgesprochen wird. Daher gilt es, der Erwachsenenbildung das Recht auf ein Gespräch zu wahren oder vielleicht sogar erst zu erkämpfen. Sicherlich ergibt sich aus der Vielfalt, ja Zerrissenheit der österreichischen Erwachsenenbildung die Notwendigkeit, eine eigene Stelle zu schaffen, die mit den Hochschulen sprechen kann und von diesen anerkannt wird.

Andererseits bestehen viel mehr und viel engere Beziehungen zwischen den Hochschulen und der Erwachsenenbildung, als man auf den ersten Blick glauben sollte. Allerdings handelt es sich eher um prinzipielle Beziehungen als um konkrete und arbeitsmäßige. Unter diesem Kapitel über die Erwachsenenbildung als Partnerin der Hochschulen soll zuerst über die Hochschulen als Stätten der Erwachsenenbildung gesprochen werden, dann über die Wissenschaftspflege in der Erwachsenenbildung und schließlich über die Erwachsenenbildung als Ergänzung des Hochschulstudiums.

1. Die Hochschulen als Stätten der Erwachsenenbildung

Wegen der Unbestimmtheit des Begriffes Erwachsenenbildung ist es ohne weiteres möglich, in sehr weit zu fassen: dann würde er auch die Hochschulen umschließen! Diese und die Veranstaltungen der Erwachsenenbildung werden von älteren Jugendlichen und Erwachsenen zum Zweck der Weiterbildung nach den Schulen im engeren Sinn besucht. Durch die Ausweitung des „postgraduate“-Studiums an den Hochschulen und durch die internationalen Empfehlungen an die Erwachsenenbildung, sich mehr der gehobenen Berufsbildung und Berufsorientierung zu widmen, nähern sich die beiden Teile des Bildungssystems noch mehr. Aber die



128 Erwachsenenbildung will nicht gleich mit solchen Ausweitungsansprüchen vor den Kopf stoßen, so wie die Hochschulen sicherlich nicht aus den Volkshochschulen „Akademien für Laien“ machen möchten.

Aber einen Anspruch möchte die Erwachsenenbildung doch erheben — zum Wohle der Hochschulen und ihrer Studenten. Die Erwachsenenbildung behauptet von sich wohl mit Recht, daß sie eine besondere Erfahrung im Umgang mit älteren Jugendlichen und Erwachsenen habe: die absolute Freiwilligkeit des Besuches ihrer Veranstaltungen zwingt sie zu einer besonderen Beachtung der Methodik des Lehrens und Erarbeitens. Es wird sicher nicht als Angriff auf die Hochschulen gewertet, wenn ich behaupte, daß gute Lehrer, gute Methodiker an den Hochschulen aller Länder eher Zufallstreffer sind. Und doch hängt der Lehrerfolg so sehr von der Methode ab! Man sagt zwar, Lehrerpersönlichkeiten werden geboren, nicht herangebildet, aber vieles der guten Methoden läßt sich lehren, lernen und üben. Auf diesem Gebiet könnte die Erwachsenenbildung den Hochschulen ein echtes Geschenk machen. Allerdings geht es nicht an, wie es in Österreich versucht wurde und wird, die Erwachsenenbildung zum Experimentierfeld für junge Assistenten zu machen, damit sie reden lernen. Dazu ist die freiwillige Erwachsenenbildung zu empfindlich. Aber der Erfahrungsaustausch ließe sich zu einem System aufbauen, das sicherlich von den Hochschulen begrüßt werden müßte, wie es in den skandinavischen Ländern — besonders Schweden und Norwegen — schon der Fall ist. Auch in den Lehrveranstaltungen der Hochschulen und der Erwachsenenbildung gibt es echte Berührungspunkte, ja sogar Überlappungen, die zu einer Arbeitsteilung, Koordinierung und Zusammenarbeit auffordern.

Durch die Hochschulgesetze besteht auch in Österreich die Möglichkeit von Hochschulkursen. Solche Kurse, die den Lehrstoff der Hochschulen berufstätigen Interessenten zugänglich machen, gewinnen in West und Ost immer mehr an Bedeutung. Sie schließen mit Prüfungen und Diplomen, wodurch sie besonders attraktiv wirken. Solche Kurse werden entweder von den Hochschulen direkt oder von verschiedenen Berufs- und Interessenzverbänden in Zusammenarbeit mit den Hochschulen organisiert. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie in der Sowjetunion werden solche Kurse zur all-

gemeinen oder beruflichen Weiterbildung eindeutig der Erwachsenenbildung zugeteilt, wodurch bei internationalen Konferenzen eine Sprachverwirrung unvermeidlich wird.

In England baut sich immer mehr eine Zwischenstufe zwischen Berufs- und Allgemeinbildung auf. Das alte Gefühl der sozialen Verantwortung hat die Hochschulen schon um die Jahrhundertwende veranlaßt, gemeinsam mit der Workers' Educational Association, dem Arbeiterbildungsverband, Kurse über Sozial- und Wirtschaftswissenschaften für alle durchzuführen, um die Demokratie zu stärken und dem einzelnen den sozialen Aufstieg und die Mitarbeit an der Gemeinschaft zu erleichtern. Während in den gemeinsam mit der WEA durchgeführten Kursen die sogenannten „liberalen“, allgemeinbildenden Fächer zunehmen, weitet sich die direkte Arbeit der Hochschulen für bestimmte Berufsgruppen immer mehr aus: für Bergleute, Polizisten, öffentliche Beamte, Krankenschwestern usw. Diese Kurse sind berufsorientiert, dienen aber nicht der unmittelbaren Berufsausbildung: sie sollen eher das Verständnis für den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Standort der einzelnen Berufe wecken und vertiefen. Wegen der engen Verbindung mit dem Beruf, aber besonders auch wegen des Prestiges dieser „Hochschul“-Kurse erhalten die interessierten Arbeitnehmer für die Teilnahme Arbeitszeiterleichterungen und Bildungsurlaube. Diese Kurse der Extra-Mural Departments der Hochschulen werden von den Engländern der Erwachsenenbildung zugerechnet.

Diese Tendenzen zur zusätzlichen Berufsaus- und -weiterbildung unter Mithilfe der Hochschulen im Rahmen der allgemeinen Erwachsenenbildung sind inzwischen so stark geworden, daß sich bereits Gegenströmungen bemerkbar machen: zuerst in den USA! Professor Williams vom Pasadena College der Universität von California erklärte in einem Gespräch ganz eindeutig, man müsse von der „education of adults“ (der Bildung oder Ausbildung der Erwachsenen) wieder zur „adult education“ im engeren und traditionellen Sinn zurückkehren, wenn die Menschen den Anforderungen unserer Zeit gewachsen bleiben sollen. Heute komme es weniger auf das früh vermittelte Spezialwissen und die Spezialfähigkeiten an, die Hochschulen müßten lehren, wie man sich selber später dieses Wissen und diese

Fähigkeiten erwerben könne. Man müsse das Lernen lehren! Dabei falle den Hochschulen eine besondere Aufgabe zu, aber auch eine neue, festere Stelle im Rahmen der allgemeinen Erwachsenenbildung. Da diese den genannten Standpunkt immer schon vertreten habe, aber wegen der mangelnden Unterstützung durch die Hochschulen nicht voll habe durchsetzen können, sei gerade jetzt eine engere Zusammenarbeit besonders notwendig. Nur diese böte den Menschen, die immer öfter und radikaler umlernen müssen, die notwendigen Bildungsmöglichkeiten. Wir sollten auf solche Stimmen hören, die Wellen aus den USA kommen sicher auch zu uns, wenn auch verzögert.

Die starke Berufsorientierung der Hochschulen ist ja auch kein Kind unseres Kulturraumes, sondern eines der höchstindustrialisierten Länder. Nur sind wir so sehr diesen Einflüssen erlegen, daß die uns naheliegende, gute Idee des „studium generale“ vielfach nur Idee blieb; die Verwirklichung der Idee läßt zu wünschen übrig. Haben vielleicht die rein fachorientierten Professoren und Studenten über ihrer Spezialisierung den Blick für die großen Zusammenhänge und für die Nebengebiete verloren? Wenn dies der Fall sein sollte, dann dürfte sich die verbindende Erwachsenenbildung, dürften sich vor allem die Volkshochschulen nicht viel von einer Zusammenarbeit mit den Hochschulen erwarten, außer auf reinen Spezialgebieten und in der Berufsbildung. Oder sollen diese Volkshochschulen in den Hochschulstädten die Idee des „studium generale“ wieder in die Hochschulen hineinragen? Vielleicht kam es zu keiner echten Verwirklichung der Idee, weil diese nur im Hochschulraum erfolgen sollte; dieser wird eben vom Geist der Spezialisierung durchweht. Das „Generelle“ sollte sich vielleicht nicht allein auf die Inhalte beziehen, sondern auch auf die Interessenten: die Hochschule würde sich durch ein gemeinsam durchgeführtes „studium generale“ fester in ihrem sozialen Raum verankern, Professoren und Studenten kämen in engeren Kontakt mit anderen Gleichinteressierten und diese mit den Professoren und Studenten.

II. Wissenschaftspflege in der Erwachsenenbildung

Mit dem Ziel der „Popularisierung der Wissenschaften“ setzten sich bei uns und anderswo schon früh Hochschulprofessoren für die Er-



42

wachsenenbildung ein. Dieses Programm gilt auch heute noch für die Erwachsenenbildung, wenn auch unter schwierigeren Umständen. Der Glaube an die Allmacht der Wissenschaften auch in menschlichen und sozialen Fragen wurde durch die politischen Ereignisse erschüttert. Die Spezialisierung macht es den Wissenschaftlern immer schwieriger, mit ihren Mitmenschen über ihr Forschungs- und Lehrgebiet zu sprechen. Die „Wissenschaft aus erster Hand“ stammt vielfach schon aus zweiter Hand, etwa wenn ein Zoologe über ein anderes als sein ureigenes Forschungsgebiet innerhalb der Zoologie sprechen soll. Die vorherrschende Form des Einzelvortrags ohne vertiefendes Gespräch weckt nur zu schnell den Eindruck, daß er sinn- und wirkungslose Vergeudung von Arbeit und Zeit für bloße Laien sei. Das Wort „Popularisierung“ hat bei uns einen schlechten Beigeschmack bekommen, wird aber von der UNESCO fleißigst gebraucht. Eine von Hochschulen und Erwachsenenbildung gemeinsam gesuchte Klärung von Zielsetzung, Inhalt und Methode könnte beiden helfen: den Wissenschaften, weil sie das Verständnis der steuerzahlenden Allgemeinheit brauchen, der Erwachsenenbildung, weil sie neue verständnisvolle, hochqualifizierte Mitarbeiter gewänne. Die Erwachsenenbildung bemüht sich ständig, die Brücke zwischen Wissenschaften und Allgemeinheit zu schlagen, doch kann sie dies nicht allein. Nur wer den Unterschied zwischen einer Hochschulvorlesung und einem Vortrag in der Erwachsenenbildung erfahren und verarbeitet

Früher Herbst

Noch grünt das Laub
und die Früchte des Jahres
müssen erst reifen;
doch schon ziehen lange am Morgen
herbstliche Nebel über das Tal.

Noch blüht auch die Wiese
in bunten Farben,
wie oft nur im Mai;
doch schon streift das fröste Ahnen
des Sterbens im Sonnenlichte vorbei.

Noch stehen die Ähren;
die Ernte der Felder
harret der Lese;
doch statt der glühenden Freude
liegt leichtes Bescheiden schon in der Luft.

Herilinde Kolböck

hat, versteht die verschiedenen Ziele und methodischen Anforderungen; jede Vermengung ist gefährlich.

Aus Ländern, die die Popularisierung der Wissenschaften als echte Aufgabe anerkennen und in denen viele Spitzenwissenschaftler deswegen in der Erwachsenenbildung mitarbeiten, hören wir immer wieder, daß der Erfolg der Wissenschaftspflege in der Erwachsenenbildung weniger inhaltlich als methodisch zu begründen und zu bewerten ist. An der Spitze dieser Bewertung stehen die Fragen: Was kann die Wissenschaft, was kann die Erwachsenenbildung gewinnen? Es gibt nicht wenige Beispiele, daß selbst hervorragende Wissenschaftler aus dem Kontakt mit interessierten Laien wertvolle Anregungen gewonnen haben; nicht wenige haben ihre isoliert erarbeiteten Erkenntnisse nach dem Kontakt mit der Wirklichkeit des lebendigen Alltags revidiert. Die archäologische Welle in England ist allein auf die Zusammenarbeit der Archäologen mit der Erwachsenenbildung zurückzuführen: sie hatten noch nie ein so ausdauerndes, begeistertes, gebildetes Heer von Mitarbeitern gehabt. — Über den inhaltlichen Nutzen für die Erwachsenenbildung braucht nicht viel gesagt zu werden, wenn — ja, wenn es der Wissenschaftler versteht, die großen Sinnzusammenhänge und die Verbindungen mit dem Alltagsleben herzustellen. Nur zu leicht wird aber über dem Inhalt vergessen, daß der Wissenschaftler auch das Wesen des wissen-

schaftlichen Denkens und Arbeitens erklären und demonstrieren sollte. Wir alle brauchen bestimmt mehr davon, auch um die Wissenschaftler zu schätzen.

Derartige Ziele lassen sich allerdings nicht durch Einzelvorträge erreichen. England hat das Muster der dreijährigen „Tutorial classes“ geprägt, das allerdings inzwischen etwas aufgeweicht wurde. Dennoch: Nur in einer langdauernden Arbeitsgemeinschaft läßt sich dieses Programm verwirklichen, und es ist verwirklichtbar. Man soll die Lernbereitschaft und die Begeisterung der interessierten Erwachsenen nicht unterschätzen. Gespräch, konkrete Aufgaben, schriftliche Arbeiten nach Literaturstudium gestatten erst eine richtige „Popularisierung“, niemals ein Einzelvortrag.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß die einzelnen Wissenschaften für die Erwachsenenbildung unterschiedlich geeignet sind. Dies ist keine Wertung der Inhalte, sondern eine Stufung der Möglichkeiten der Verwirklichung. Die Naturwissenschaften, vielleicht mit Ausnahme der einfachen Biologie, die Mathematik, die technischen Wissenschaften sind in unserer Zeit zwar besonders wichtig, sie verlangen aber so schwierige Vorkenntnisse und so komplizierte und kostspielige Ausstattungen, daß sie nur in den seltensten Fällen den ihnen in der Erwachsenenbildung zustehenden Platz erringen werden. Mit diesem Problem beschäftigt sich übrigens seit Jahren die UNESCO auf weltweiter Ebene. Die Geisteswissenschaften haben es wesentlich leichter, besonders wenn sie dem Hang zu Bildern, zum Schönen und zur Ferne entgegenkommen. Besonders wichtig für die Erwachsenenbildung sind die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, in einer Demokratie vor allem die politischen Wissenschaften. Hier liegt eigentlich eine Zentralaufgabe der Erwachsenenbildung; außerdem sind sie wie die Erwachsenenbildung Kinder der wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Man sollte glauben, sie ließen sich in der Erwachsenenbildung besonders leicht behandeln. Inhaltlich mag diese Annahme stimmen, denn sie beschäftigen sich doch mit den Problemen gerade der Besucher der Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Aber psychologische und methodische Erscheinungen, selbst Forschungsgebiete dieser Wissenschaften, stellen sich einer Ausweitung in den Programmen der Erwachsenenbildung entgegen: die Assoziation mit der

Tages- und Parteipolitik; das Gefühl der Ohnmacht und die Haltung des Ohne-mich; die Notwendigkeit der Diskussion und des persönlichen Beitrages. Aus diesen Gründen müßte ein anderes sozialpsychologisches Motiv für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in der Erwachsenenbildung und in der Wissenschaft selbst eingesetzt werden: das Sozialprestige. Je mehr die Hochschulen gerade auf diesem Gebiet in der Erwachsenenbildung mitarbeiten, um so mehr Menschen interessieren sich für sie; je mehr Erwachsene sich für sie interessieren, um so stärker wird ihr Hintergrund auch im Hochschulbereich.

Noch ein Argument sei für die Wissenschaftspflege in der Erwachsenenbildung durch die Wissenschaftler selber angeführt, das allerdings noch zur Diskussion steht. Sehr, sehr anerkannte Wissenschaftler haben es allerdings schon aufgegriffen: die Überprüfung der Wissenschaften durch die Verantwortung für die Mitmenschen. Die Möglichkeit der Kernfusion gefunden zu haben, ist eine wissenschaftliche Großtat; die Wasserstoffbombe ein Verbrechen. Die Sozialwissenschaften durchleuchten die menschlichen Gruppen; ihre Einsichten können das menschliche Zusammenleben verbessern, aber auch den Manipulanten der Menschen Werkzeuge reichen. Die Wissenschaften sollen und müssen wertfrei ohne Blick auf die Folgen gepflegt werden; dem einzelnen Wissenschaftler darf aber dadurch nicht das Gefühl der Verantwortung geraubt werden. In der wissenschaftlichen Lehre an der Hochschule soll er nur seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und die seiner Fachkollegen darbieten, obwohl er auch dort nicht Un-Mensch sein kann. Aber in der Erwachsenenbildung wird er direkt mit dem Alltag, den Alltagsmenschen konfrontiert, die von ihm in erster Linie eine Darlegung der Folgen seiner Forschung für ihr Leben verlangen. Diese Erwartung und die Lebenserfahrung der Erwachsenen könnte sicherlich so manchem verantwortungsbewußtem Wissenschaftler neue Ideen schenken.

III. Die Erwachsenenbildung als Ergänzung des Hochschulstudiums

Man hört zwar immer noch die Meinung, die Erwachsenenbildung biete Gelegenheiten für jene, die die Schule nicht meistern konnten, oder für jene, die in der Bildung einen Aufputz für ihr Prestige, für den Kaffeeklatsch suchen.

Sicherlich wirken bei manchen Besuchern auch diese Motive. Sicherlich wird auch so mancher Vortrag eines prominenten Wissenschaftlers nur deswegen angesetzt, um ihn vorzustellen und das Ansehen der betreffenden Einrichtung zu heben; aber das sollen auch Hochschulen schon gemacht haben. Es soll auch Hochschulprofessoren geben, die ihren Namen gern auf den Plakaten, in den Presseankündigungen, in den Durchsagen des Rundfunks für die Erwachsenenbildung lesen oder hören; diese kann ihnen solche Freuden leichter bieten als die Hochschule. Aber darüber sei hier unter dem Titel „Die Erwachsenenbildung als Partnerin der Hochschulen“ nicht gesprochen: das Abnormale soll das Normale nicht beeinträchtigen. Aber eine wesentliche Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit ist, daß man ehrlich auch über das Abwegige spricht.

Die Erwachsenenbildung dient auch – und zwar immer bewußter und verantwortungsvoller – der sinnvollen Freizeitgestaltung. Diese beschränkt sich keineswegs auf Basteln und musische Betätigungen, auch die Weiterbildung in einer Wissenschaft kann, subjektiv beurteilt, zur Freizeitbetätigung werden. Nicht weniger fertige Akademiker, die tagsüber schwer auf ihrem Spezialgebiet zu arbeiten haben, besuchen am Abend einen Kurs über Kunstgeschichte oder über ein anderes völlig berufsfremdes Gebiet. Der puritanischen Arbeitswut, die nur die Arbeit und keine Muße, die nur den Erfolg und nicht das reichere Leben, die nur die Ausbildung und nicht die Bildung aner-



132 kennt, sollte gerade in Österreich die Freude am Zweckfreien entgegengesetzt werden. Auch die Studenten sollten rechtzeitig auf diese zweite Notwendigkeit neben dem Beruf hingewiesen werden. Warum sollte auch ein Hochschulprofessor sein Fach nicht auch einmal ohne Berufs- und Ausbildungsdruck behandeln? Die Distanz zu Beruf, Fach und Verdienst, damit aber auch zu sich selber ist äußerst heilsam. Weder Wissenschaft noch Bildung leiden unter dieser ergänzenden und ausgleichenden Art der Blickrichtung. In diesen Freizeitgruppen bietet sich vielleicht eine noch organischere Möglichkeit zu einem engeren Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung.

Von den berufsbildenden Aufgaben der Hochschulen wurde schon gesprochen, ebenso von der internationalen Tendenz, der Erwachsenenbildung immer mehr berufsbildende Aufgaben zuzuteilen. Das reguläre Hochschulstudium wird durch solche Unternehmungen ergänzt und fortgesetzt; der Begriff der Allgemeinbildung erhält eine neue Bedeutung. Da die Diskussion im Rahmen der Erwachsenenbildung noch keineswegs abgeschlossen ist, die Annäherung aber unausbleiblich sein wird, sollte man schon jetzt an ein gemeinsames Gespräch über eine logische Arbeitsteilung denken. Jedenfalls könnte die Erwachsenenbildung die neuen Aufgaben nicht ohne die Mitarbeit der besten Fachleute aller Ebenen meistern.

Eine weltweit bestätigte Einsicht widerlegt die Annahme, daß die Erwachsenenbildung in dem Maße an Bedeutung verlieren werde, in dem immer breiteren Schichten der Zugang zur höheren und höchsten Bildung geöffnet wird. Das Gegenteil ist der Fall: mit der Vorbildung steigt der Hunger nach mehr Bildung. Für Linz sind demnach konkrete Folgen abzusehen: Ein guter Teil der Studenten der Linzer Hochschule stammt aus dem Linzer Raum. Die aufgeschlossenen Absolventen geben sich nicht mit den erworbenen Kenntnissen zufrieden, sondern verlangen eine Erweiterung, Vertiefung, Verfeinerung ihrer Kenntnisse, auch einen Ausgleich zu ihrer Berufsausbildung und -arbeit. Auf die Hochschule und auf die Erwachsenenbildung kommen daher zusätzliche Aufgaben zu, auf die sich beide Stellen schon jetzt vorbereiten müssen.

Das Oberösterreichische Volksbildungswerk

Von Aldemar Schiffkorn

Wenn wir in der gegenwärtigen Situation als Erwachsenenbildner von Fortschritt sprechen, so verstehen wir darunter den Übergang aus einer Industrie- und Konsumgesellschaft zur Bildungsgesellschaft, für den wir uns einsetzen, weil wir Demokratie und Freiheit in einer Bildungsgesellschaft am ehesten und besten geschützt wissen. Bildung ist ein Grundrecht, das jedem Menschen gesichert werden muß. Der Bildungsvorgang darf sich jedoch nicht auf den Zeitraum des Schulpflichtalters beschränken; vielmehr soll er einen lebenslangen Prozeß darstellen, ein ständiges Bemühen des Jugendlichen wie des Erwachsenen in allen Altersphasen, sich immer aufs neue durch Bildung mit allen Problemen des persönlichen wie des beruflichen Lebens bewußt auseinanderzusetzen, um damit jene Entscheidungsfreiheit zu gewinnen und zu bewahren, die Voraussetzung für verantwortliches Handeln ist. Man spricht heute daher in den internationalen Gremien von einer „Education permanente“, von einem andauernden, also lebenslangen Bildungsprozeß, dem sich der moderne Mensch unterziehen muß, um in einer sich ständig wandelnden Welt mit ihren an jeden einzelnen sowohl als auch an die Gesellschaft gerichteten Ansprüchen sich zurechtfinden zu können.

Der zweite Weltkrieg hatte eine auf mehrere Jahrzehnte zurückreichende Tradition oberösterreichischer Erwachsenenbildung unterbrochen. Der wirtschaftliche und kulturelle Wiederaufbau unseres Landes setzte demnach ein be-

(Fortsetzung des Beitrages folgt im Heft 11/12)